6.2 Workshop 2: "Brauchen benachteiligte Familien besondere Angebote der Familienbildung?"

Moderation Heidemarie Waninger

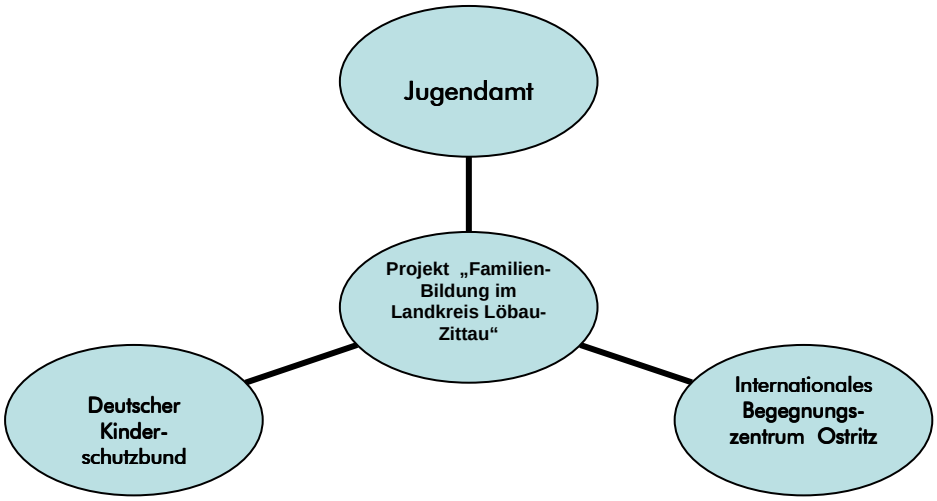
6.2.1 FuN® im Projekt FamilienBildung im Landkreis Löbau-Zittau, Sachsen

Sabine Thierbach, Dipl. Heilpädagogin (FH) in der Heilpädagogischen Kindertagesstätte des Diakonischen Werkes im Kirchenbezirk Löbau-Zittau gGmbH
Steffen Blaschke, Pädagogischer Mitarbeiter im Internationalen Begegnungszentrum St. Marienthal, Ostritz; Netzwerkkoordinator des Projektes „FamilienBildung“ im Landkreis Löbau-Zittau

Frau Thierbach und Herr Blaschke sind ausgebildete FuN®-Teamer und haben in Kooperation bereits zwei FuN®-Kurse in der Heilpädagogischen Kindertagesstätte in Löbau durchgeführt.

1. „Projekt Familienbildung im Landkreis Löbau-Zittau“

Zu den beteiligten Kooperationspartnern des Projektes „FamilienBildung im Landkreis Löbau-Zittau“ zählen das Jugendamt, der Deutsche Kinderschutzbund OV Zittau und das Internationale Begegnungszentrum St. Marienthal in Ostritz. Es gibt Angebote sowohl mit Komm-Struktur (z.B. Kurse im IBZ) als auch mit Geh-Struktur (z.B. in der Kita).



Innerhalb dieses Projektes wurden Erfahrungen mit verschiedenen Kursen für Familien gesammelt. So unterschiedlich wie die Familien sind, so individuell sollten auch die Angebote sein. Es gibt Kurskonzepte, die sich an Familien mit unterschiedlichen Bildungs- und Kulturgeschichten richten. Damit diese Eltern nicht aus den Angeboten der Familienbildung „herausfallen“, müssen die Angebote den Familien angepasst werden!

In der Heilpädagogischen Kindertagesstätte werden Kinder mit Behinderungen/ Entwicklungsverzögerungen und von Behinderung bedrohte Kinder im Alter von einem Jahr bis zum Schuleintritt betreut und ganzheitlich heilpädagogisch gefördert. Die Kita bietet neben der regulären Elternarbeit verschiedene Angebote der Familienbildung an (z.B. Elternkurse, Vorträge, Eltern-Kind- Vormittag mit dem FuN®-Konzept).

2. Zum Konzept des FuN®-Kurses

Ausführliche Informationen zum Konzept des Kurses und der Ausbildung zum FuN®-Trainer finden Sie unter: www.praepaed.de

Hier können die folgenden Informationen über das Konzept nachgelesen werden:

„Das FuN-Programm ist ein präventiv wirkendes Familienbildungsprogramm zur Förderung der Elternkompetenz. Durch das Programm wird ein gemeinsamer Lern- und Erfahrungsort für Eltern mit ihren Kindern geschaffen.

Ein Programm, das Spaß (= englisch: fun) macht und das Familien hilft. Als Kürzel steht FuN für ‚Familie und Nachbarschaft'. Es geht um die Stärkung des inneren Zusammenhalts der Familie und die Stärkung der Familie in ihrem sozialen Umfeld."

Der FuN®-Kurs ist ein niedrigschwelliges Angebot und umfasst 8 Termine. Inhalte sind das gemeinsame Spielen, Essen und eine Elterngesprächsrunde.

Ziele, die zum Beispiel vermittelt werden sollen:

- Tagesstrukturierung, Einhalten von Strukturen
- Umgang mit Regeln und Konsequenzen
- Förderung der Eltern, die Selbstständigkeit der Kinder zu unterstützen
- Kommunikation und Kooperation zwischen Eltern und Kindern
- Umgang mit Konflikten

→ Wie kann das benachteiligten Familien vermittelt werden?

Im FuN®-Kurs geht es nicht um Wissensvermittlung in Form von Vorträgen, wie Eltern mit ihren Kinder „richtig umgehen können". Aus diesem Grund nehmen an diesem Kurs nicht nur die Eltern teil, sondern auch deren Kinder. Die Eltern treten in Interaktion mit den Kindern: es wird gemeinsam gesprochen, gespielt und gegessen.

Die FuN®-Teamer befinden sich in der Rolle eines Coaches, eines Begleiters. Die Eltern sind gemeinsam mit ihren Kindern tätig und erhalten während der Tätigkeiten Rückmeldungen und Bestärkungen. Das Konzept des Kurses wird durch den Gedanken getragen, dass Eltern, die Schwierigkeiten im Umgang mit ihren Kindern äußern oder erkennen lassen, oftmals nur negative Rückmeldungen erhalten und dadurch weiter verunsichert werden und an Selbstbewusstsein verlieren. Die Teamer nehmen deshalb die vorhandenen Stärken der Eltern in den Blick und spiegeln sie den Eltern. Außerdem erhalten die Eltern auch Hinweise und Ermutigung, neue Möglichkeiten im Erziehungsalltag zu probieren. Die Teamer wenden sich primär an die Eltern, nicht an die Kinder. So werden z.B. die Eltern angeleitet, die Regeln, z.B Anfang und Ende der Spiele gegenüber den Kindern zu benennen.

Bei den Spielen gilt der Grundsatz: nicht das Ergebnis, sondern das Erlebnis und die gemeinsame Erfahrung zählt. Wichtiger als den höchsten Turm zu bauen ist, ***dass und wie*** Eltern und Kinder kooperieren.

Neben der Eltern-Kind-Zeit, gibt es auch eine reine „Elternzeit/ Kinderzeit“. Während die Kinder in die Kinderbetreuung gehen, haben die Eltern die Möglichkeit, sich in einer Gesprächsrunde auszutauschen. Die Teamer moderieren diese Runde.

3. Erfahrungen mit der Durchführung des FuN®-Kurses in der Heilpädagogischen Kindertagesstätte in Löbau

Paul Moor verfasste in seinem Buch „Heilpädagogik: Ein pädagogisches Lehrbuch“ (1994) drei pädagogische Grundregeln. Die dritte Regel besagt:

„Nicht nur das Kind, sondern auch seine Umwelt ist zu erziehen.“

In der Heilpädagogischen Kindertagesstätte ist die Zusammenarbeit mit den Eltern ein wesentlicher Bestandteil der täglichen Arbeit. Die Eltern sind in dem Prozess der Förderung als wichtige Partner und „Experten“ einbezogen. Durch Angebote wie den FuN®-Kurs, sollen Eltern in ihrer Rolle und Kompetenz als Eltern sowie in der Beziehung zu ihrem Kind bestärkt werden.

Vorbereiteter Raum: Für jede Familie gibt es einen „Familientisch“, an dem Eltern und Kinder gemeinsam essen und spielen.

Im Hinblick auf die Förderung der Erziehungskompetenz beachten wir in unserer Kita auch noch folgenden Aspekt: Bei den Kindern unserer Eltern liegt eine Behinderung bzw. Entwicklungsverzögerung vor. Das heißt, die Eltern müssen sich mit der Behinderung auseinandersetzen, diese „annehmen“. Dieser Fakt spielt in der Beziehung zum Kind oft eine bedeutende Rolle. Es treten Fragen der Eltern auf: Wie kann ich mein Kind fördern? Oder was kann mein Kind überhaupt schon? Was und wie kann ich mit meinem Kind spielen? Die Eltern wollen ihr Kind fördern, benötigen oder wünschen sich hier jedoch Unterstützung. Auch aus diesem Blickwinkel wird der Kurs in unserer Einrichtung gezielt gestaltet. Beispielsweise gilt es bei uns zu beachten, dass einige Kinder in ihrer sprachlichen Kommunikation eingeschränkt sind. Das Kommunikationsspiel haben wir deshalb in dem Sinne variiert, dass wir uns auf den Bereich der nonverbalen Kommunikation beziehen. Es

werden z.B. Massagespiele durchgeführt. Die Eltern arbeiten mit Körperkontakt und Mimik, gehen auf ihre Kinder ein. Die Kinder kommunizieren über Lächeln, Lachen und verschiedene Körpersignale (Entspannung, Bewegungen). Viele Kinder lachen oft sehr herzlich bei den Krabbelspielen. Das ist eine äußerst positive und motivierende Rückmeldung für die Eltern.

Inhalt des „Tastsäckchens“ mit Alltagsmaterial (Rollen, Bausteine, Trinkröhrchen, Watte, Wattebälle, Filmdosen usw.) für das „Spiel zu zweit“
Das gemeinsame Tätigsein und Aufeinander-einlassen zählt- nicht das Ergebnis!

In der Reflexion unseres Kurses ist uns wichtig geworden, dass das Konzept auf die Eltern zugeschnitten werden muss und nicht, dass sich die Eltern einem Konzept anpassen müssen!

Ausgehend von den Erfahrungen in der Heilpädagogischen Kindertagesstätte wurde beobachtet:

- Die Eltern fühlen sich wertgeschätzter und gewinnen an Selbstbewusstsein
- In den Elterngesprächsrunden können sich die Eltern gegenseitig „Tipps“ geben und erleben sich als „Experten“, die anderen Eltern mit den eigenen Erfahrungen weiterhelfen können
- Die Eltern sind stolz, wenn sie ihr Kind dahingehend unterstützen können, dass es beim gemeinsamen Essen selbstständig den Tisch deckt oder das Spielmaterial allein holt
- Eine anfangs zurückhaltende Mutter bringt gegen Ende des Kurses eigene Spielideen mit und liest vor der gesamten Gruppe (!) eine Bewegungsgeschichte vor
- Eltern fühlen sich bestärkt, wenn sie das Frühstück mitbringen und dafür gelobt werden
- Der Kontakt der Eltern zu den Mitarbeitern der Kita wird vertieft, es ergeben sich weiterführende Gespräche
- Die Eltern geben an, dass sie mehr Interesse von Seiten der Kita-Mitarbeiter spüren
- Die Eltern werden offen für weitere Angebote: nehmen z.B. an einem Wochenendkurs des Familienzentrums teil

- Eltern entdecken, dass sie in unmittelbarer Nähe wohnen und tauschen Telefonnummern aus, Nachbarschaft wird vertieft, Kontakte aufgebaut
- Eltern müssen oft erst lernen, Lob anzunehmen, aber dann bestärkt es sie!
- Eltern und Kinder genießen die gemeinsame, intensive Zeit zu zweit
- Rückmeldung einiger Eltern, die vorgestellte Spiele auch zu Hause spielen
- Eltern, die bereits teilnahmen, sind begeistert und möchten wieder dabei sein

4. Diskussionsanregungen/ Reflexion

- Wo erhalten benachteiligte Familien Angebote? Wo werden sie aufgefangen? Wo wird ihnen etwas zugetraut?
- Vernetzung von Jugendamt (Allgemeiner Sozialer Dienst), Familienbildungsstätte und Kindertagesstätte ist einerseits Voraussetzung, andererseits kann bzw. sollte diese Zusammenarbeit noch weiter ausgebaut werden
- Frage der Finanzierung des Kurses → in Verbindung sehen mit der Frage: Wie wichtig ist es, benachteiligten Eltern Angebote zu unterbreiten (Motivation)? Familienbildung in Kita als Qualitätsmerkmal!
- Familienbildung braucht Lobby: Wie kann das gelingen?
- In wieweit bestehen Familienzentren und gibt es ausreichend Mitarbeiter, die als ausgebildete FuN®-Teamer mit der Kita kooperieren können? → im Hinblick auf die Verbreitung des Kurses
- Man muss das Konzept leben! → Bewusstsein für Bedeutung der Stärkung von Eltern, kompetenzorientierter Blick auf die Eltern
- Bei benachteiligten Familien Gefahr der Isolierung → Aufbau von Netzwerken, Nachbarschaft, Unterstützersysteme soll durch den FuN®-Kurs erreicht werden→ Möglichkeiten und Grenzen

Kontakt:
Steffen Blaschke, Internationales Begegnungszentrum St. Marienthal,
St. Marienthal 10, 02899 Ostritz , Tel.: 035823/ 77 230 Durchwahl / 256 ,Fax: 035823/77 250, E-Mail: blaschke@ibz-marienthal.de
Sabine Thierbach, Heilpädagogische Kindertagesstätte des Diakonischen Werks Löbau e.V.
Pestalozzistraße 19, 02708 Löbau, Tel.: 03585/ 83 30 93, E-Mail: heilpaedkita.löbau@t-online.de

6.2.2 Projekt "Elternschule" des AWO Kreisverbandes Magdeburg - Beratung und Training für junge Eltern

Jutta Salomon, Heidrun Beese, Leiterinnen der Elternschule

Ausgangs- und Problemlage

Geringe familiäre Ressourcen führen dazu, dass junge Eltern immer weniger Hilfestellung und Unterstützung in der eigenen Familie erhalten. Erfahrungen in der Familienarbeit machen deutlich, dass Familien mit belastenden Lebensumständen wie Armut, Langzeitarbeitslosigkeit und mangelnder sozialer Integration professionelle Angebote kaum nutzen.

Zielgruppe

Die Elternschule richtet sich an „bildungsferne und sozial benachteiligte“ Eltern, die in ihrer derzeitigen Lebenssituation überfordert sind und kaum Unterstützung erfahren.

Inhalt

Die inhaltlichen Schwerpunkte der Elternschule gliedern sich in drei Komplexe auf :

- *Erziehung*
  u.a. Spiel, Erziehungsregeln, Kindeswohlgefährdung, Konsequenz in der Erziehung, Grenzen setzen

- *Alltag*
  u.a. gesunde Ernährung, kostengünstiges Haushalten, Erstellen von Haushaltsplänen, Rechte und Pflichten beim Umgang mit Behörden

- *Gesundhei*t
  u.a. Impfen/Arztbesuche, Verhütung von Kinderunfällen, Hausapotheke, Hausmittel

Methodische Formen

Grundsätzliches Arbeitsprinzip ist der Ansatz, „Hilfe zur Selbsthilfe“ zu leisten.
Es erfolgt die Vermittlung von grundlegendem Wissen und Strategien zur Alltagsbewältigung und zu Erziehungsfragen. Zur Veranschaulichung werden Rollenspiele und Familienaufstellungen genutzt.
Wichtigste Methode sind die angeleiteten Gesprächsrunden der Eltern untereinander.

Organisation

- *Kursdauer 3 Monate - pro Woche 2 Stunden*
- *2 Mentorinnen*
- Kinderbetreuung

Finanzierung

Pauschalfinanzierung durch Leistungsvereinbarung mit Jugendamt Magdeburg

Erfahrungen und Ergebnisse

Die Elternschule „Beratung und Training junger Eltern“ des AWO Kreisverbandes Magdeburg besteht seit 2005 mit jährlich 3 Kursen.
Es besteht eine enge Zusammenarbeit mit den Sozialzentren des Jugendamtes Magdeburg.

Teilnehmer werden vorwiegend durch die Mitarbeiter des Jugendamtes motiviert.
Das Angebot nutzen auch viele Institutionen für ihre Kunden und Klienten. So motivieren die Fallmanager des Jobcenters, die Schwangerschaftsberatungsstellen, Familienrichter und Mitarbeiter der AWO Magdeburg in den verschiedenen Beratungs- und Betreuungsseinrichtungen junge Eltern zur Teilnahme.

Es gibt wenig Eltern, die den Kurs abbrechen. Auf Grund der positiven Reaktionen wurde im letzten Jahr ein Aufbaukurs ins Programm genommen.
Der Zeitrahmen von 3 Monaten wurde gewählt, um die Überschaubarkeit für die Teilnehmer zu gewährleisten.

Für die Zielgruppe muss eine sehr anschauliche Wissensvermittlung erfolgen.
Frontalunterricht ist nur kurzzeitig realisierbar, da die Konzentrationsfähigkeit oft nicht groß ist.

Ein wichtiger Aspekt ist, dass jungen Eltern der Austausch mit anderen Eltern über alle Themen des Lebens ermöglicht wird. Sie verlassen einmal wöchentlich ihr gewohntes Umfeld und lernen andere Menschen kennen.
Es haben sich Freundschaften gebildet, die den Kurs überdauerten.

Bei den Teilnehmern bestehen viele Probleme wie z.B. : Erziehungsschwierigkeiten, Suchtproblematik, Überschuldung, Scheidungsprobleme oder Überforderungssituationen.

Durch ein gutes Netzwerk mit Beratungsstellen konnte hier weiterführende Unterstützung angeboten werden.

Infos – Kontakt

AWO Kreisverband Magdeburg e.V.
Haus der sozialen Dienste
Thiemstraße 12
39104 Magdeburg

Ansprechpartnerin: Jutta Salomon Mentorin Elternschule, Mitarbeiterin Team Ambulante Erziehungshilfen
Tel.: 0391/4068031
Fax: 0391 / 4068044
e-mail: beratung@awo-kv-magdeburg.de

6.2.3 Kurzdarstellung: Das Präventionsprogramm ELTERN-AG ®

Meinrad M. Armbruster, Projektleiter Eltern AG

Ausgangslage:

PISA- und IGLU-Studie zeigen auf, wie erheblich der Einfluss der sozialen Herkunft der Kinder auf ihren späteren Schul- und Ausbildungserfolg ist. Überdurchschnittlich viele Kinder aus sozial benachteiligten Familien verlassen die Schule ohne qualifiziertes Zeugnis und ebenso viele scheitern anschließend in der beruflichen Ausbildung. Die negative Karriere beginnt bereits in den Kinderschuhen und bestimmt maßgeblich den weiteren Lebenslauf. Die Mehrzahl neuerer Forschungsarbeiten belegt, dass der Lebensphase der frühen Kindheit und des Vorschulalters die größte Bedeutung für Prävention und Intervention von Störungen zukommt. Die meisten sozialen und psychischen Probleme des Jugend- und

Erwachsenenalters haben ihren Ursprung in Störungen der Kindheit, ausgelöst durch unbeabsichtigte Erziehungsfehler, elterliche Fehlhaltungen und eine nicht gelingende Eltern-Kind-Interaktion.
Das Leid der Kinder durch diese Fehlentwicklungen ist vermeidbar. Weil eine effektive Prophylaxe fehlt, müssen i.d.R. öffentliche Hand und Krankenkassen für die immensen, oft lebenslangen Folgen gerade stehen. Ein Präventionsprogramm, besonders für sozial benachteiligte Eltern mit jungen Kindern, liegt im öffentlichen Interesse und ist neben ethischen Gründen auch volkswirtschaftlich angezeigt.

Das Konzept:
Das praxisorientierte Präventionsprogramm ELTERN-AG ist eine völlig neuartige Mischung aus Elternschule und Selbsthilfe. Es richtet sich an Paare in der Familienplanungsphase und Eltern von Kindern im Vorschulalter (d.h. von der Geburt bis zum sechsten Lebensjahr), um schon in der frühen Phase der Entwicklung langfristig Benachteiligungen vorzubeugen. Das Angebot eignet sich durch seinen ausdrücklichen Verzicht auf belehrende Experten sowie seinen Selbsthilfecharakter ganz besonders für bildungsferne Eltern, Migranten und Menschen in besonderen Lebenslagen, die den konventionellen Angeboten eher ablehnend gegenüber stehen. Durch die genaue Auswahl (Kriterienkatalog) und ein besonders zugehendes Konzept der Elternwerbung werden 100 % der Zielgruppe erreicht.

Ziele der ELTERN-AG:

- Verbesserung der elterlichen Erziehungskompetenzen
- Stärkung der kindlichen Resilienz
- Verminderung erziehungsrelevanter Risikofaktoren
- Stärkung sozialer Netze und Schutzfaktoren
- Verbesserung des aufsuchenden Verhaltens der Eltern bezüglich institutioneller, sozialer oder gesundheitlicher Dienste

Kernpostulate der ELTERN-AG:

- Erziehungsfähigkeiten freilegen und stärken: „Eltern werden zu aktiven Erziehern“
- Kinder stark machen durch elterliche Erziehungskompetenz: „Kinder bekommen das Richtige von ihren Eltern“
- Lernen und Selbsthilfe nach dem Prinzip der gleichen Augenhöhe: „Keine belehrenden Experten“

Wissenschaftliche Orientierung:

ELTERN-AG ist trotz einfach konzipierter Postulate explizit wissenschaftlich ausgerichtet. Der Ansatz integriert im Besonderen die aktuellen Erkenntnisse der Neurowissenschaften, der Entwicklungspsychologie und der Pädagogik in ihrer Bedeutung für die frühe Kindheit. Die wissenschaftlichen Prinzipien von ELTERN-AG sind geleitet durch Entwicklungsorientierung, Ressourcen- und Empowerment-Ansatz, Überprüfung des Ansatzes anhand evidenz-basierter Kriterien und kontinuierliche Evaluation der Qualität.

Ablauf:

ELTERN-AG ist jeweils als Projekt konzipiert, das eine Vorlaufphase zur Elternwerbung und 20 Gruppensitzungen umfasst. Aufgenommen werden nur Eltern, die den soziodemographischen Kriterien sozialer Benachteiligung entsprechen (Bildungsferne, Migrantenstatus, soziale Härten und chronische Belastungen). Für die Durchführung von ELTERN-AGs werden u.a. Sozialpädagogen, Psychologen sowie Erzieherinnen, die langjährige praktische Erfahrungen nachweisen können, von der MAPP-Akademie eingesetzt. In den ersten zehn Wochen der ELTERN-AG (Initialphase) werden die Eltern durch die Mentoren in das Programm eingeführt und mit den Grundlagen vertraut gemacht. In weiteren 10 Treffen, der sogenannten Konsolidierungsphase, werden die Inhalte gefestigt und die Eltern an die selbständige Durchführung der Gruppe herangeführt.

Ein wesentliches Ziel der Elternschule ist es, die Verselbständigung der Elterntreffen mit einer Art Selbsthilfegruppencharakter zu erreichen. Die Sitzungen werden dann nur noch punktuell durch Paten begleitet. Durch die Erstreckung der Elternschule über mindestens 20 Wochen und den Übergang in eine Selbsthilfegruppe wird die Nachhaltigkeit des Programms gesichert. ELTERN-AGs sind durch ihre Gruppenhomogenität (sozial benachteiligte Eltern), Wohnortnähe und angebotene Kinderbetreuung während der Sitzungen besonders klientenorientiert. Die ELTERN-AG, die in Sachsen-Anhalt bereits flächendeckend angeboten werden kann, soll auf andere Bundesländer ausgeweitet werden. Bis Oktober 2007 wurden mit dem ELTERN-AG ® Programm 80 Mentoren ausgebildet, die mit ihrer Arbeit 472 ELTERN mit ca. 1.200 Kindern erreicht haben.

Ausbildung zum ELTERN-AG-Mentor:

In der praxisorientierten neunmonatige Zusatzausbildung werden den zukünftigen Kursleitern spezifische wissenschaftlichen Erkenntnisse und pädagogische Fähigkeiten vermittelt. Die

theoretische Schulung der Mentoren findet in drei dreitägigen Blöcken statt, die mit einer Zwischenprüfung abgeschlossen werden. In der anschließenden praktischen Ausbildung führen die Ausbildungskandidaten unter enger Begleitung, Betreuung und Supervision eine gesamte ELTERN-AG inklusive Elternwerbung durch. Im Verlauf der mehrmonatigen praxisbezogenen Ausbildung entwickeln die Mentoren eine eigene spezifische Haltung des Respekts und „Empowerments". Sie sind ihrem Selbstverständnis nach Ermöglicher und Begleiter, die gemeinsam mit den Eltern Wege zur Steigerung ihrer Erziehungskompetenzen suchen.

Zertifizierte ELTERN-AG-Mentoren:

Die von uns anerkannten Mentoren erhalten auf vertraglicher Grundlage die Möglichkeit, als selbstständige oder freiberufliche Kursleiter im ELTERN-AG-Netzwerk mitzuarbeiten. Sie organisieren in ihrem Stadtteil oder ihrer Region Elterngruppen nach dem Empowerment-Konzept der ELTERN-AG. Als Lizenznehmer verhandeln sie mit Auftraggebern (z.B. Jugendämtern), werben eigenverantwortlich Eltern für die Teilnahme und führen die Gruppen nach den kontinuierlich evaluierten Kriterien durch. So können Mentoren und Auftraggeber sicher sein, dass die hohe Qualität des ELTERN-AG-Ansatzes gewährleistet ist.

Einsatzmöglichkeiten:

Der Auftraggeber einer ELTERN-AG, z.B. ein Jugendamt, ein Träger oder eine Stiftung wählt den Ort oder den Stadtteil, in dem die Eltern für die Gruppe geworben und die Sitzungen stattfinden sollen. Hierbei werden i.d.R. soziale Brennpunkte gewählt.

Die Mentoren übernehmen in eigener Verantwortung die Vorbereitung und Durchführung der Elterntreffen. Die Teilnahme an der ELTERN-AG beruht immer auf Freiwilligkeit. Die Auftraggeber erhalten einen anonymisierten, qualifizierten und ausführlichen Abschlussbericht über Verlauf, kriterienbezogene Erfolgsdaten und Anzahl der Teilnehmer des Elterntrainings.

Termine und Kosten der Ausbildung:

In Sachsen-Anhalt werden zweimal im Jahr Mentorenausbildungen an der MAPP- Akademie in Magdeburg angeboten. Für Einzelpersonen liegen die Kosten der neunmonatigen Ausbildung dank der Förderung des Ministeriums für Gesundheit und Soziales Sachsen-Anhalt bei derzeit 1.300 Euro (inklusive Supervision und Praxisreflexion). Ausbildungen in anderen Bundesländern sind auf Anfrage von Trägern und Einzelpersonen möglich. Die Gebühr der Mentorenausbildung ist in einem Grundpreis festgelegt. Die Höhe der Kosten kann jedoch nach unterschiedlichen Rahmenbedingungen wie Schulungsort, Gruppengröße und besonderen Anforderungen variieren. Es wird jeweils gemeinsam Kosten- und Finanzierungsplan vereinbart.

Das nachhaltige, präventive, niedrigschwellige und ressourcenorientierte Empowermentprogramm erfuhr bundesweite Beachtung u.a. 2005 durch Wahl zum Modellprojekt von „McKinsey bildet“, 2006 durch die Nominierung zum Deutschen Präventionspreis sowie 2007 durch die Aufnahme als Good Practice Modell durch die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BzgA).

6.2.4 Ergebnisse und Fazit aus Workshop 2

Ein Großteil der Fachtagungsteilnehmer/-innen (45 Personen) hatte sich für den Workshop „Brauchen benachteiligte Familien besondere Angebote der Familienbildung?“ angemeldet. Mit hoher Aufmerksamkeit verfolgte die Gruppe die engagierten Darstellungen aus den drei Praxisprojekten.

1. FuN
2. Elternschule Magdeburg
3. Eltern AG, Uni Magdeburg/Stendal

Zu jeder Projektdarstellung und nach Abschluss der Präsentationen zeigten die Teilnehmer/-innen großes Interesse an einer unmittelbaren Fortsetzung der Gespräche mit den Berichterstatter/innen.

Aufgrund des vorherrschenden Wunsches aus dem Workshop-Plenum formierten sich daher nicht - wie geplant – themengleiche Diskussionsgruppen. Die Workshopgruppe teilte sich stattdessen kurzer Hand und wie von selbst in drei fast gleichgroße Kleingruppen auf, die sich jeweils einem der drei zuvor präsentierten Praxisprojekte zuordneten.

Es war das offensichtliche Anliegen der Zuhörer/innen, sich über die Vorstellung der Ansätze hinaus tiefer mit den Rahmenbedingungen, den Inhalten und Methoden und vor allem mit den Menschen zu befassen, deren Engagement und Authentizität bei den Berichten teilweise auf die Workshopteilnehmer/innen übergesprungen war.

Der für die Beteiligten sehr gewinnbringende, intensive, lebendige und engagierte Austausch in den Kleingruppen (lt. persönlichen Rückmeldungen) bewirkte, dass die Kleingruppen wenig Aufmerksamkeit auf die Dokumentation ihrer Themen und Diskussionsaspekte an einer Wandzeitung richteten. Die Teilnehmer/-innen wollten die Zeit bis zur letzten Minute dazu nutzen, im persönlichen Gespräch Meinungen, Einschätzungen, Erfahrungen und Empfehlungen von den Vertreter/-innen der Beispielprojekte zu erhalten.

Daher formulieren wir an dieser Stelle ein zusammenfassendes Fazit, in das die Stichwortnotizen der Kleingruppen einfließen. Teilweise positionierten sich die Vortragenden in den von einander getrennten Kleingruppen unterschiedlich zu Einzelfragen. Insofern bilden die im Folgenden angeführten Thesen nicht etwa eine Konsensposition der drei Projekte und der drei Kleingruppen. Die Aussagen sind eher als eine Auswahl der im Workshop vertretenen Meinungen zu verstehen.

- **Freiwilligkeit** gilt grundsätzlich, wenn es um Bildung, um den Erwerb von Einsichten und um Verhaltensänderungen geht, als eine wichtige Voraussetzung für Effektivität und Nachhaltigkeit. - Die Erfahrungen in den Projekten zeigen, dass positive Wirkungen, nachhaltige Erfahrungen und Lerneffekte auch bei Eltern und Familien erreicht werden, wenn sie über das Sozial- oder Jugendamt an Familienbildungsträger vermittelt werden. Auch, **wenn die Bildungsteilnahme zur amtlichen Auflage gemacht wird**, gibt es gute Chancen, dass die angesprochenen Eltern positive, langfristig hilfreiche Beziehungen zu den Familienbildner/-innen entwickeln. Sie erleben, dass Gespräche „auf Augenhöhe“ von Druck befreien und erfahren, wie entlastend und hilfreich es für sie sein kann, Hilfen und Unterstützung durch familienbezogene Institutionen ohne Ängste oder Scham anfragen und annehmen zu können.
- **Einladung über persönliche Ansprache:** Erwachsenen mit wenig außerschulischer Bildungserfahrung und niedrigem Bildungsniveau sind in der Regel kaum über Pressenachrichten, Handzettel oder Plakataushänge zur Bildungsteilnahme zu motivieren. – Mehr als bei eher bildungsgewohnten Zielgruppen ist hier die sehr persönliche Aufmerksamkeit von Bedeutung, d.h. eine individuelle Einladung verbunden mit der persönlichen Begleitung. Die Entscheidung zur Teilnahme setzt in dieser Bevölkerungsgruppe die spürbare Wertschätzung und die nicht-belehrende, nicht wissenschaftlich-rationale Haltung der Moderator/-innen voraus. Hier wird die sozialpädagogische Forderung, Menschen „da abholen, wo sie sind“ bis ins Detail wörtlich genommen.

In der Magdeburger Eltern-AG gehört die Teilnehmer/-innenwerbung in persönlicher Ansprache überall dort, wo sozial benachteiligte Familien anzutreffen sind, sowohl zur Moderator/-innen-Ausbildung als auch zur Durchführung einer Eltern-AG.

- In den drei Beispielprojekten machen die Moderator/-innen und Leiter/-innen positive Erfahrungen mit **homogenen Teilnehmer/-innengruppen**. Bei dem einem Ansatz wird strenger, beim anderen weniger streng darauf geachtet, dass die potentiellen Teilnehmer/-innen festgelegten Teilnahmekriterien entsprechen (z.B. in Bildungsniveau, Familieneinkommen, besondere Belastungen). Wesentliche Ziele der Eltern-AG wie „Stärkung sozialer Netze und Schutzfaktoren, Verbesserung des aufsuchenden Verhaltens der Eltern bezüglich institutioneller, sozialer und gesundheitlicher Dienste“ werden in der homogenen Gruppe ohne belehrende Expert/-innen erreicht, ebenso auch Ziele der FuN-Kurse wie „ Umgang mit Regeln und Konsequenzen, Kommunikation und Kooperation zwischen Eltern und Kindern oder der Umgang mit Konflikten“.

- Die drei vorgestellten Ansätze der Familienbildung für sozial benachteiligte Familien beschreiben – über den Verzicht auf die Belehrung durch Expert/-innen hinaus – als Prinzip des persönlichen Umgangs eine **grundsätzliche Ressourcenorientierung**. Es gilt, Eltern in ihren Kompetenzen zu stärken, statt an ihren Defiziten zu arbeiten. Eltern-AG: „Erziehungsfähigkeiten freilegen und stärken: „Eltern werden zu aktiven Erziehern“. Durch die Stärkung der Stärken reduzieren sich Defizite sozusagen als unvermeidliche Begleiterscheinung von selbst. Vor allem bewirkt der positive Blick auf die individuellen Ressourcen bei den Eltern die Erfahrung, in der Gruppe wertgeschätzt zu werden, selbst wirksam sein zu können. Sie erleben, dass sie stark genug sind, um sich für die eigenen Interessen und für soziale Belange einsetzen und etwas bewirken zu können. - Statt elterlicher Sorgen und vielfach unkontrollierter Härte, die aus Unsicherheit entspringt, nehmen die Kinder zunehmende Sicherheit und wachsendes Selbstbewusstsein der Eltern wahr, und schöpfen ihrerseits Kraft und Stärke daraus.

- Übereinstimmung zeigte sich bei der positiven Bewertung methodischer Elemente, die **Lockerung, Entspannung, Ruhe und sinnliche Wahrnehmung**, auch Spiel und Humor in das Gruppengeschehen einbeziehen. Hervorgehoben wurden ebenso Prinzipien wie Erlebnisorientierung und Lernen durch Tun, Flexibilität in der Themenbearbeitung, Bedeutung der Raumgestaltung und des Umfeldes.

- **Sozialraumorientierte und bedarfsgerechte Familienbildung** hilft benachteiligten Familien dann, wenn Institutionen und sozialpädagogische Mitarbeiter/innen, deren beruflicher Auftrag es ist, die Erstkontakte mit benachteiligten Familien zu gestalten, gut über die Formen und Möglichkeiten, die Ziele und Methoden, die Rahmenbedingungen und die ausführenden Personen informiert sind. Fachkräfte der sozialen Arbeit sind beispielsweise Fallmanager der Jobzentren, Mitarbeiterinnen in Schwangerschaftsberatungsstellen, Familienrichter/innen, Mitarbeiter/innen des Allgemeinen Sozialen Dienstes, der Gesundheitsdienste u.v.m. Wenn die sozialen Fachkräfte selbst die Bildungsangebote und die Menschen kennen, die sie ausführen, also auch eine persönliche Beziehung zu den Angeboten entwickeln, werden sie Eltern und Familien bereitwillig und gut zu den Bildungsmöglichkeiten beraten und sie mit Überzeugung zur Teilnahme motivieren können.